



Arnold Schönberg

5 Orchesterwerke op. 16

6 Lieder op. 8

Notturmo für Harfe, Solovioline
und Streichorchester

Bach/Schönberg BWV 552

MDG 937 1584-2

Interpretation: ★★★★★

Klangqualität: ★★★★★

Repertoirewert: ★★★★★

Booklet: ★★★★★

Kontrastprogramm

Unter allen Meistern ist wohl kaum einer so wenig vom Himmel gefallen wie Arnold Schönberg; zeitlebens blieb er ein vielseitig begeisterter Universal-Dilettant. Das gilt nicht zuletzt auch fürs Musikalische, wie das Beethoven-Orchester Bonn unter Stefan Blunier mit einem Streifzug durch Schönbergs Œuvre in Erinnerung ruft. Unter der Überschrift «Orchesterwerke» firmiert auf dieser SACD so einiges: das hier erstmals eingespielte 'Notturmo' für Harfe, Violine und Streichorchester (1896), die Lieder op. 8 (1903–1905) sowie Schönbergs Transkription von Bachs Präludium und Fuge Es-Dur BWV 552 (1929). Gemünzt ist der Titel aber vor allem auf die Orchesterstücke op. 16 (1909), das eigentliche Zentrum und unangefochtene Glanzlicht der ganzen Einspielung. Von den Bonnern unter ihrem GMD exemplarisch durchsichtig, konturenscharf und präzise musiziert, von der MDG-Technik mit enormer Raumauflösung und vorbildlichem Dynamikspektrum eingefangen – detailreicher, farbenstärker und pointierter ist Schönbergs op. 16 derzeit nicht zu bekommen.

Besser glänzt es sich allerdings vor mattem Hintergrund. Das 'Notturmo', ein lange verschollener erster Gehversuch Schönbergs auf der Orchesterbühne, erscheint hier als Weltersteinispielung ohne großes Bohei (nur der Begleittext weist dezent darauf hin) – angemessen für die gut dreiminütige Petitesse eines von Kompositionspraxis und Repertoirekenntnis offenkundig noch weitgehend unangefochtenen Autodidakten. Schönberg schrieb das 'Notturmo' für Alexander Zemlinskys Laienorchester Polyhymnia, in dem er selbst am Cello mitdilettierte (und zwar, ebenso feurig wie falsch', wie Zemlinsky berichtet). Das Bonner Beethoven-Orchester rückt dem schwergerischen, harmonisch noch recht schlichten Gewebe mit dem Weichspüler an den Kragen; heraus kommt ein samtiger, manchmal etwas flauschig geratener Klangteppich, auf dem die Solovioline der Harfe an Präsenz deutlich den Rang abläuft.

Einige Jahre später ist Schönberg in unüberhörbarer Mahler-Nachfolge auf schon ziemlich verwachsenen Wunderhorn-Pfaden unterwegs. In den Orchesterliedern op. 8 spielt er ausgerechnet der Stimme übel mit: Phrasenverlauf und auch -länge lassen kaum auf eine vokale Anlage schließen; die Gesangslinie verschwindet immer wieder im Orchesterdickicht und zieht den Text (selten ein Verlust) ein ums andere Mal gleich mit sich. Ästhetisch befriedigend ist das zwar nicht, aber wohl auch kein Versäumnis von Interpretieren oder Tontechnik, sondern einfach Werktreue, wenn auch in einem eher denunziatorischen Sinn. Manuela Uhl hat dem einiges entgegenzusetzen: einen schlanken, lyrischen Ton mit klarem Fokus, sorgfältige Artikulation sowie ein ausdrucksstarkes und meist wohldosiertes Vibrato. Trotzdem kann ihr Sopran den Klangschwung nicht immer durchdringen und auch in puncto Timbre nur hin und wieder Akzente setzen – zu sehr wuchern die Farben bereits im Orchester, die Stimme ist da nur ein weiterer Tupfer. Was das alles soll, wüsste man am Ende zwar schon gern. Doch auch das muss man erst einmal schaffen: eine kompositorische Sackgasse als solche erlebbar werden zu lassen.

Von eher dokumentarischem Interesse ist schließlich die Orchestertranskription von BWV 552. Gegen vermeintliche Defizite der Orgel, für die Schönberg einige ziemlich fachfremde Verbesserungsvorschläge parat hatte, werden hier die Orchesterfarben und -fähigkeiten voll ausgespielt. Und das Beethoven-Orchester spielt schwungvoll mit, ohne dabei das sperrige Pathos der Barockrezeption anno 1929 verschämt unter den Teppich zu kehren.

Damit ist das Kuriositätenkabinett komplett – Kontrastprogramm auf ganzer Linie. Um so überzeugender bekommt man zu spüren, wie und wo Schönberg seine eigentliche Klangheimat gefunden haben mag. Wer die frühe Atonalität bisher als spröde, stets auf Struktur gebürstete Musik erlebt hat und nicht so sehr als Fortsetzung der Spätromantik mit gar nicht so anderen Mitteln, der sollte zu dieser Einspielung der Orchesterstücke op. 16 greifen. Und wird staunen. *Kritik von [Christian Schaper](#), 01.03.2010*